



Die Fährtsucherin

Stefanie Argow hat einen Beruf, der so alt ist wie die Menschheit selbst: das Finden und Deuten von Tierspuren. Die Kunst des Spurenlesens war fast ausgestorben. Doch trotz Fotofallen und GPS-Empfängern erlebt sie heute in der Wissenschaft einen kleinen Aufschwung

TEXT: RALF STORK

Stefanie Argow gibt Gruppen einen Eindruck ins Fährtenlesen oder findet Tiere im Dienste der Wissenschaft. Hier zeigt sie eine Latrine der Waschbären in der Berliner Wuhlheide

Rundherum sind Bäume, doch man hört die Großstadt noch: das Anfahren der Züge an der nahen S-Bahn-Station, die Autos, das Grundrauschen der Stadt. Die rund 370 Hektar große Wuhlheide im Südosten Berlins ist ein naturnaher Wald aber vor allem auch ein Freizeitgebiet. Der Park ist von zahllosen Wegen durchzogen. Es gibt Abenteuerspielplätze, einen Kletterwald, ein Strandbad und nicht zuletzt die große Freilicht-Bühne, auf der in vergangenen Jahren unter anderem Bruce Springsteen, Herbert Grönemeyer und die Red Hot Chili Peppers aufgetreten sind. Im Sekundentakt trifft man auf Spaziergänger oder hechelnde Hunde. Und

doch kann man sich in der Wuhlheide beinahe wie ein echtes Naturkind fühlen.

Vor allem, wenn man mit Stefanie Argow unterwegs ist. Die 35-Jährige ist professionelle Fährtsucherin – eine sehr exklusive Tätigkeit, die in Deutschland nur eine Handvoll Menschen hauptberuflich ausüben. Und die Wuhlheide ist ihre Spielwiese. Dort führt sie ihren Hund aus, bietet aber auch für Kindergruppen und interessierte Erwachsene Fährtenlese-Spaziergänge an. Wer sehen kann, was sie sieht, erhält Zugang zu einer anderen Dimension. Überall finden sich Spuren von Tieren, die zwischen all den Naherholenden gefressen, geschlafen, gekämpft oder



Abgeplatzte Rinde und ein regelmäßiges Lochmuster im Stamm sind das Werk eines Spechts. Wo die Rinde fehlt (o.) hat der Vogel nach Insekten unter der Borke gesucht. Durch die Löcher (r.) trinkt er vom Saft des Baumes

ihren Kot hinterlassen haben. Und wenn man dicht genug rangeht und lange genug schaut, kann man das Tier, das dort war, beinahe sehen.

Der Spaziergang mit Argow startet in der Nähe des S-Bahnhofs. Von dort geht es erst über die Wege, bald auch querfeldein durch den Park. Die ersten Spuren sind schnell gefunden: An einer Kiefer, die an einem der Hauptwege steht, ist die Rinde an mehreren Stellen abgeplatzt. Da wo die Rinde fehlt, sieht man kleine Kratzer im glatten Stamm. Ein Specht hat hier seinen Schnabel als Hebel eingesetzt, um unter der Rinde nach Insekten zu suchen. Ein paar Zentimeter tiefer finden sich acht kleine Punkte auf der intakten Rinde. Dort hat sich der Specht am Stamm festgekrallt. Man erkennt die besondere Form der Füße. Zwei Zehen zeigen nach vorne, zwei nach hinten. Bei fast allen anderen Vögeln zeigen drei Zehen nach vorne und nur eine nach hinten.

Eine Kunst, so alt wie die Menschheit

An einer anderen Stelle, ein Stück abseits der Wege, entdeckt Argow eine fußballgroße Mulde im Laub. Dort hat sich vor einiger Zeit ein Reh zum Ruhen niedergelassen. Während die Fährtensucherin auf Wildwechsel hinweist, von Eichhörnchen abgenagte Fichtenzapfen zeigt und auf junge Laubbäume, deren Rinde in gleichmäßigen Abständen rund um den Stamm perforiert ist, erzählt sie, wie sie zum Spuren lesen gekommen ist.

Der Grundstein dafür wurde wahrscheinlich schon in der Kindheit gelegt: „Meine Großmutter hatte eine Farm in Namibia, da waren wir oft in den Ferien“, sagt Stefanie Argow. Zusammen mit den Farmarbeitern ging es auf der Ladefläche eines Pick-ups regel-



mäßig raus auf die Felder. „Da gab's Kudus, Oryxantilopen, Springböcke, aber auch Schlangen, Löwen und Leoparden“, sagt Argow. Für die Farmer war es wichtig zu wissen, welche Tiere sich in der Nähe herumtrieben. Und die Arbeiter von der Volksgruppe der San waren herausragenden Fährtensucher.

Für den perforierten Stamm seien übrigens auch Spechte verantwortlich, wirft sie ein. Im Frühjahr, wenn die jungen Bäume voll im Saft stehen, bohren die Vögel Löcher in die Rinde, um sich an dem Saft zu laben.

Aber zurück zu ihrer Geschichte: Irgendwann wurde die Großmutter zu alt für die Arbeit, die Farm in Namibia wurde verkauft, und das Fährtenlesen rückte in den Hintergrund. Argow studierte Sozialpädagogik. Doch über die Erlebnispädagogik mit Jugendlichen kommt sie mit ihrer Arbeit raus in die Natur, absolviert einen ersten Kurs im Fährtensuchen und leckt gleich wieder Blut. >



In dieser Kuhle im Waldboden hat sich vor nicht allzu langer Zeit ein Reh zum Ausruhen niedergelassen



Dieser Fichtenstamm diente Wildschweinen als Malbaum: So oft schon scheuerten sich die Tiere an ihm, dass große Teile der Rinde fehlen. Eine der eindrucksvollsten Spuren auf Stefanie Argows Tour in Berlin

Fährtenlesen ist so alt wie die Menschheit selbst. Zu wissen, welche Tiere, sich in der Umgebung aufhalten, war überlebenswichtig – um genug Nahrung zu finden und um nicht selbst gefressen zu werden. In Ländern, wo es noch viel Natur und wenig Zäune gibt, wo die Tiere frei herumziehen können, hat sich das Fährtenlesen bis heute gehalten. In Deutschland ist ein Großteil des Wissens verloren gegangen, weil es in der durchformten Kulturlandschaft keine Relevanz für den Alltag mehr hat. Aber auch im südlichen Afrika drohte Wissen verloren zu gehen, weil die traditionelle Lebensweise der San als Jäger und

Sammler immer stärker unter Druck gerät. Vor diesem Hintergrund hat der Südafrikaner Louis Liebenberg 1990 das internationale Netzwerk „Cybertracker“ gegründet, mit dem Ziel die Kunst des Fährtenlesens zu erhalten. Die Chancen auf Arbeit als Spurensucher steigen, so das Kalkül, wenn die Fähigkeiten der Tracker durch Prüfungen nachvollzogen werden können. Deshalb entwickelte Liebenberg ein Evaluierungssystem, mit dem sich die Fähigkeiten der Fährtenleser genau abbilden lassen. In vielen Ländern im südlichen Afrika sind die Zertifikate mittlerweile staatlich anerkannte Standards und wichtige Voraussetzung, um als Fährtenleser auf Safaris zu arbeiten. Über den Biologen Mark Elbroch etablierte sich die Organisation in Nordamerika und schließlich auch in Europa.



Spuren reichern Landschaft mit Leben an

Bis heute ist Cybertracker die einzige Organisation, die Zertifikate ausstellt. Die erste Prüfung in Deutschland fand 2013(?) statt, die Prüfer reisen bis heute jedes Mal extra aus den USA an, wo sie als professionelle Fährtenleser zum Beispiel in Naturschutzprojekten oder als Ausbilder in Nationalparks arbeiten. Und weil Argow tiefer in diesen Bereich eintauchen will, nimmt sie 2015 an einer der wenigen Prüfungen in Europa teil. Zwei Tage lang streift sie gemeinsam mit ihren Begutachtern in der Lausitz durch die Natur und beantwortet deren Fragen. Im Prinzip müssen die Prüflinge alles wissen; müssen alle Spuren von allen Tieren kennen, die in einem Gebiet vorkommen. „Wenn wir ein Gewölle fanden und untersuchten, mussten wir nicht nur sagen können, dass es von einer Waldohreule stammt, sondern

Foto:

auch, dass die Knochen darin zu einer Rötelmaus und einer Feldmaus gehören“, erinnert sich Argow. Sie besteht mit exzellentem Ergebnis und ist damit international zertifizierte Fährtenleserin.

Während des Rundgangs durch die Wuhlheide macht Argow an einer Senke halt, in der der Boden feucht und aufgewühlt ist – die Suhle der hiesigen Wildschweinpopulation. Der morastige Untergrund ist ein gutes Medium für Spuren aller Art. An einer Stelle hat sich die Kontur eines Wildschweins gut sichtbar in den Schlamm gedrückt. Aber die Suhle mit ihrem Zugang zum Wasser scheint auch für andere Arten interessant.

Argow deutet auf einen Abdruck, der einer winzigen Hand ziemlich ähnlich sieht. Vor dem Ballen haben sich fünf kleine Finger deutlich in den Matsch gedrückt. Ein Waschbär war hier unterwegs. Keine 40 Zentimeter weiter findet Argow eine weitere Spur. Was aussieht wie ein bisschen verrutschte und zusammengestauchte Erde, identifiziert sie als Vorderpfote eines Fuchses.

Selbst wenn die Tiere schon lange weg sind, bleiben sie durch die Spuren präsent

Manchmal gibt eine Spur mehr preis als bloß den Namen der Art, die dort unterwegs gewesen ist und enthält eine richtige Handlungsabfolge: Aus den Spuren einer Ente auf schlammigem Boden konnte Stefanie Argow eine veritable Bruchlandung herauslesen. Offenbar hatte der Vogel den matschigen Untergrund für eine Wasserfläche gehalten. Ein anderes Mal konnte sie rekonstruieren, dass ein Reh und ein

Dachs offenbar gleichzeitig von einer Sache erschreckt wurden, die Flucht ergriffen und nur durch eine Vollbremsung einen Zusammenstoß verhindern konnten. Selbst wenn die Tiere schon lange weg sind, bleiben sie durch

die Spuren präsent, reichern die Landschaft gewissermaßen an.

In der Nähe der Wildschweinsuhle führt Stefanie Argow zu einer umgestürzten Weide, auf deren Stamm dicht an dicht eine Reihe kleiner Kothaufen liegen. „Der Baum wird von den Waschbären als Latrine genutzt“, sagt sie. Der Kot hält für die Tiere wichtige Informationen bereit – zum Beispiel, >



Spuren im Morast:
Der Abdruck, der ein wenig wie eine Kinderhand aussieht, gehört einem Waschbären (l.). Die Spur des Fuchses (r.) lässt eher an einen Hund denken.

wie viele von ihnen sich im Gebiet gerade aufhalten und wer davon paarungsbereit ist.

Die eindrucksvollste Spur aber liegt noch ein paar Meter weiter: Kurz über dem Boden ist der Stamm einer Fichte schwarz verfärbt, die Wurzeln liegen frei und an einer Seite fehlt die Rinde. „Das ist der Malbaum der Wildschweine, der wahrscheinlich schon seit vielen Jahren genutzt wird“, sagt Argow. Nach dem Suhlen kommen die Tiere regelmäßig hierher, und reiben sich an dem Stamm. Einige Stellen sind deshalb schon ganz blank gescheuert. Manchmal schlagen die Wildschweine auch ihre Hauer ins Holz. Ein zäher Harzfluss zieht sich über die offene Seite. „Auf den Führungen sind die Leute immer ganz perplex, wenn sie begreifen, wie viel tierisches Leben um sie herum stattfindet“, sagt Argow.

Viele zertifizierte Fährtensucher arbeiten heute daran, Laien die Natur wieder näher zu bringen – auf Parkspaziergängen, in Wildnis-Camps oder an Schulprojekttagen. Die Nachfrage ist groß. In unserer

durch und durch verstärkter Welt haben offenbar viele das Bedürfnis nach echter Naturerfahrung. Diese zu vermitteln, hilft direkt dem Artenschutz, ist Argow überzeugt. Denn nur, was wir kennen und schätzen, wollen wir auch erhalten. Aber auch für die moderne Wissenschaft ist die Jahrtausende alte Kunst des Spurenlesens relevant: „Bei vielen Artenschutz- oder Monitoring-Projekten ist der Einsatz von professionellen Trackern sinnvoll“, sagt Argow. Oft arbeiten die Wissenschaftler mit Fotofallen oder GPS-Empfängern, um mehr bestimmte Arten herauszufinden.

Manchmal fehlt aber selbst Biologen das Wissen darüber, wie sich die Tiere genau verhalten. „In solchen Fällen kann ich bei der Suche nach den optimalen Stellen zum Anbringen von Fotofallen helfen“, sagt Argow. Auch das Sammeln von genetischem Material – egal ob Kot, Fell oder Federn – fällt deutlich leichter, wenn man weiß, wo sich die Tiere tatsächlich aufhalten. Da ist es von großem Vorteil, wenn man Suhlen, Latrinen und Wildwechsel leicht aus-

»Viele Leute sind perplex, wie viel tierisches Leben um sie herum stattfindet«

Stefanie Argow, Fährtenleserin

findig machen kann. Die zertifizierten Fährtenleser kommen auch als Ausbilder zum Einsatz, zum Beispiel für die bundesweit aktiven Wolfsbetreuer; oder als Sachverständige, wenn es darum geht, festzustellen, ob bei einem Angriff auf eine Schafherde wirklich ein Wolf der Übeltäter war oder nicht doch vielleicht ein streunender Hund.

Für die Uni Potsdam bietet Argow seit einigen Jahren regelmäßig Exkursionen an, auf denen Studierende der Bereiche Ökologie, Evolution und Naturschutz die Grundlagen des Fährtenlesens erlernen können. Allmählich scheint der Nutzen dieser alten Fertigkeit in der Bildungseinrichtung anzukommen. Jedenfalls gibt es Überlegungen, das Kursangebot zu erweitern.

In der Wuhlheide weiß Argow mittlerweile, wo die Wildschweinsuhle, die Waschbärenlatrine und der Malbaum sind. Aber auch in unbekanntem Terrain würde sie die wichtigen Tier-Treffpunkte schnell finden. Waschbären legen ihre Gemeinschaftsklos zum Beispiel bevorzugt an markanten Einzelbäumen in Wassernähe an. Für eine ordentliche Suhle braucht es tiefliegendes Terrain, in dem sich das Wasser sammeln kann. Und wenn in einem Kiefernwald an einer Stelle plötzlich eine Reihe von Eichen steht, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich dort viele Spuren finden. „Es lohnt sich in jedem Fall, auf die Unregelmäßigkeiten im System zu achten“, sagt Argow. Zum einen werden dort die Arten vorbeischauen, die gerne Eicheln fressen. Zum anderen werden die besonderen Bäume, die im Landschaftsbild auffallen, von vielen Tieren besonders gerne zum Markieren benutzt.

Fährtenlesen für den Artenschutz

Die Königsdisziplin des Spurenlesens ist das Trailing. Dabei wird eine frische Spur solange verfolgt, bis das Tier tatsächlich aufgespürt ist – ohne dass die Fährtenleser dabei gesehen werden. Die Fähigkeit kann sehr nützlich sein, zum Beispiel, wenn man ein Tier besondern oder einfangen muss. Die erste Trailing-Prüfung hat Argow im Sommer 2016 in der Lausitz

absolviert. Eine weitere zwei Jahre später in der Slowakei. Dort konnte sie auch ihre Fertigkeiten für ein deutsches Auswilderungsprojekt gewinnbringend einsetzen: Gemeinsam mit Kollegen suchte sie bei Eis und Schnee nach Luchsspuren. Hatten sie welche gefunden, folgten sie nicht dem Tier, sondern gingen in die andere Richtung. Durch das sogenannte Rückwärtstrailing wollten die Fährtenleser die Risse der Luchse finden, die von den Tieren immer wieder aufgesucht werden. An den Rissstellen wurden später Lebendfallen aufgestellt. Am 12. März 2017 tappte der später so getaufte Luchs „Cyrill“, in eine dieser Fallen und wurde als erster wilder Luchs im Pfälzer Wald ausgesetzt, um beim Aufbau einer tragfähigen Luchspopulation zu helfen.

Nach ein paar Stunden in der Wuhlheide sind alle Sinne aktiviert und ganz auf die Natur ausgerichtet. Jedes noch so leise Knacken, jede Bewegung, jeder unscheinbare Fleck werden genau erfasst. In der Nähe des Parkausgangs schieben sich Autos, S-Bahnen und andere Zivilisationsgeräusche nun um so lauter ins Bewusstsein. „Manchmal muss ich meine Wahrnehmung dann aktiv wieder runterdimmen“, sagt Argow. Berufsrisiko.

Aber die Vorteile überwiegen für sie. Eindeutig. „Es gibt immer etwas zu entdecken, immer was Neues zu lernen. Auch für Laien. Und der Einstieg ist relativ leicht. Gerade am Anfang macht man enorme Fortschritte“, sagt sie. Ein bisschen wie beim Sprachen lernen. Bis man sich fließend und fehlerfrei verständigen kann, braucht es sehr viel Zeit und Arbeit. Einen passablen Grundwortschatz hat man dagegen ziemlich schnell zusammen. Ihr wichtigster Tipp für Einsteiger ist bestechend einfach und doch in der Umsetzung manchmal kompliziert: „Einfach rausgehen. So oft und so lange wie möglich.“

Was sind das für Löcher im Boden? Der Laie würde sie kaum bemerken, wer Spuren lesen kann, erkennt schnell einen Hasen als ihren Verursacher

